

Name Franziska Bulban

Beruf Journalistin, Redakteurin für das iPad-Team der ZEIT,
Autorin für die ZEIT und den FAZ Hochschulanzeiger

Studium der Theaterwissenschaft

2004 – 2010 an der LMU München

Auslandssemester an der Venice International University
und Forschungsaufenthalt mit DAAD-Förderung in Israel

Besuch der Henri-Nannen-Journalistenschule, gefördert
durch das FAZIT-Stipendium für Nachwuchsjournalisten



Was hat Sie an Ihrem Studium begeistert?

Wer will, kann alles lernen - oder nichts. Wer Theaterwissenschaft studiert, betrachtet die Welt wie durch ein Kaleidoskop, mit dem Theater im Mittelpunkt. Egal, ob man eher Interesse an Figurenkonzeption in HBO-Serien, Inszenierungen des amerikanischen Wahlkampfes, Goethes Frauenbild oder indonesischem Schattentheater hat - prinzipiell kann man alles untersuchen. Deshalb konnte ich meine Magisterarbeit über Minderheitentheater in Israel schreiben, während meine Freunde sich mit Werbekampagnen von BMW, jungen Dramatikern und bayerischen Heimatfilmen auseinandersetzten. Diese Vielfalt, die Weltoffenheit, das Interesse der Dozenten an abseitigen Themen und steilen Thesen, macht Theaterwissenschaft zu einem spannenden Fach.

Aber auch in der Theaterwissenschaft gibt es lahme Seminare, überfüllte Vorlesungen und mäßig motivierte Kommilitonen. Wer aus seinem Studium etwas ziehen möchte, sollte selbstständig sein und sich eigene Ziele setzen können. Theaterwissenschaft ist, wie die meisten Geisteswissenschaften, nicht berufsvorbereitend. Wohin es gehen soll, das muss sich jeder selbst erarbeiten.

Wie haben sich Ihre beruflichen Vorstellungen während des Studiums und danach entwickelt?

Am Anfang wollte ich gerne eine „Kunstwissenschaft“ studieren, weil mich Kulturpolitik interessierte. Ich hatte vor Studienbeginn kleine journalistische Praktika in Lokalredaktionen gemacht und wollte noch etwas anderes ausprobieren. Nach einem Ausflug in das Kulturreferat München kehrte ich aber recht schnell zum Journalismus zurück, mit Praktika bei ARD-Rundfunkstationen oder, jawohl, bei Radio Energy. Aber auch die Theaterwissenschaft selbst schien mir weiter verlockend. Während meiner Recherche in Israel hatte ich eigentlich geplant, zu promovieren, mir weiter Kultur in Konfliktregionen anzuschauen. Denn das ist das Faszinierende am wissenschaftlichen Arbeiten: Man kann sich für eine lange Zeit in ein Thema versenken, versuchen, alle relevanten Aspekte zu verstehen. Durch die Zusage der Journalistenschule kam es nicht dazu - aber ganz aufgegeben habe ich diesen Plan noch nicht.

Wie sieht Ihre aktuelle Tätigkeit aus?

Mein Leben besteht derzeit aus drei Blöcken: Zunächst habe ich zwei feste Redaktionstage, an denen ich mit meinen Kollegen entweder die ZEIT für das iPad nutzbar mache oder in Konferenzen aktuelle Thesen und Themenvorschläge bespreche. Dann gibt es Recherchen verschiedenster Art. Mal bin ich unterwegs, besuche Interviewpartner, reise mit Tourneetheatern übers Land oder besuche Parteitage. Oder ich lese, suche Quellen und Experten, telefoniere und recherchiere im Netz. Und dann gibt es natürlich Schreib-Tage. Und Tage für den bürokratischen Kram. Und Schreibblockaden-Tage. Und Themenplanungs-Tage. Und Denk-Tage ...

Welche Tipps geben Sie den Studierenden heute?

Wenn man auf irgendetwas Lust hat, sollte man es einfach mal probieren. Ich war am Anfang unheimlich schüchtern, ich hatte Riesen-Respekt vor Institutionen wie dem Bayerischen Rundfunk, vor Stiftungen mit Stipendien und meinen Professoren. Dabei kochen alle nur mit Wasser. Wer einfach ein paar Bewerbungen schreibt, Anträge verfasst und Gespräche sucht, wird vielleicht genauso überrascht wie ich. Viele Türen sind eigentlich offen. Man muss nur durchgehen.